



Neuburg an der Donau, 14 XI 2023

Lesungen: Weish 2,23 - 3,9; Lk 17,26-37

Lieber Bischof Gregor-Maria,
 Liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst,
 Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Nach zwei Tagen in Augsburg, wo ich an Feierlichkeiten und Begegnungen im Zusammenhang mit dem Jubiläum des heiligen Bischofs Ulrich aus dem 10. Jahrhundert teilgenommen habe, freue ich mich, heute mit Ihnen beten und die Eucharistie in der Wallfahrtskirche Heilig Kreuz feiern zu können.

1. Die Diözese Eichstätt, in der Sie leben und arbeiten, geht auf das 8. Jahrhundert zurück und ist aus dem Wirken des großen Missionars Bonifatius und seines Gefährten Willibald hervorgegangen. Wir danken Gott heute für die gesamte Geschichte des Glaubens auf dieser Erde. Wir vertrauen der Barmherzigkeit Gottes alle Generationen an, die bereits von dieser Erde in die Ewigkeit gegangen sind. Wir beten auch für all jene, mit denen ihr selbst das Leben, die Arbeit und den Weg des Glaubens teilt, unabhängig von der Sprache. In der Kirche Christi - so lehrt uns der Apostel Paulus - "gibt es nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Sklave oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau; denn wir sind alle eins in Christus Jesus" (vgl. Gal 3,28).

Ich bringe Ihnen das Geschenk des Gebets aus Krakau. Viele Touristen kommen in diese unsere Stadt, die durch Papst Johannes Paul II. weltberühmt geworden ist, um die Architektur, die Kultur und die Denkmäler der Stadt unter dem Wawel-Hügel zu bewundern. Aber es kommen auch viele Pilger, die vor allem den Schrein der Göttlichen Barmherzigkeit und den benachbarten Schrein des Heiligen Johannes Paul II. besuchen. Beide Heiligtümer sind inzwischen nicht nur ein fester Bestandteil des Krakauer Stadtbildes, sondern auch der geistigen Landschaft Polens, die über die Landesgrenzen hinausreicht. Das erste Heiligtum ist mit der heiligen Faustyna Kowalska und ihrer Botschaft der barmherzigen Liebe Gottes für die Kirche und die Welt verbunden. Im Heiligtum des Heiligen Papstes treffen die Pilger geistig auf diesen großen Hirten, der die Kirche in das dritte Jahrtausend des Christentums geführt und uns

überzeugt hat, keine Angst zu haben und die Türen durch Christus weit zu öffnen, denn nur er hat die Worte des ewigen Lebens.

2. Der Wortgottesdienst der letzten Wochen und Tage des Kirchenjahres will uns für die so genannten letzten Dinge des Menschen sensibilisieren, für das Schicksal, das uns nach dem Tod erwartet. Heute haben wir bei der Lesung eines Abschnitts aus dem alttestamentlichen Buch der Weisheit einige der größten Worte gehört, die in der Heiligen Schrift aufgezeichnet sind und uns erklären, wer wir in Gottes Augen sind, wozu wir geschaffen sind und wie sehr wir mit unserem Schöpfer und Herrn verbunden sind. Wir sind ihm gegenüber nicht gleichgültig. Denken wir an diese Worte: "Zur Unsterblichkeit hat Gott den Menschen geschaffen, er hat ihn zum Bilde seiner Ewigkeit gemacht" (Weish 2,23). Das ist die Antwort auf die wichtigste Frage nach dem Menschen, nach seinen Wurzeln, nach seiner Berufung und Würde und nach seiner letzten Zukunft. Im Lichte dieser Antwort verstehen wir noch besser die Worte der Genesis, dass wir nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurden (vgl. Gen 1,27). Wir wurden für die Unsterblichkeit geschaffen, denn Gott will sein Glück mit uns teilen, nicht für einen Augenblick, nicht für eine Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit.

Wenn das Buch der Weisheit von der Unsterblichkeit des Menschen spricht, weicht es der schwierigen Frage nicht aus, warum dann Leiden und Tod. Wir wissen, dass diese schwierige Realität als Folge der Sünde und "des Neides des Teufels" (Weisheit 2,24) in das Leben des Menschen eingetreten ist. Wir wissen aber auch, dass Gott sich damit nie abgefunden hat, und deshalb ist die schwierige Geschichte des Menschen auf der Erde zugleich eine Heilsgeschichte geworden. Die endgültige Antwort hat der Sohn Gottes, Jesus Christus, in diese Geschichte hineingebracht, der - wie der Apostel Paulus in einem seiner Briefe kurz und bündig schreibt - "den Tod überwunden und durch das Evangelium das Licht des Lebens und der Unsterblichkeit verkündet hat" (2 Tim 1,10).

Der inspirierte Autor des Buches der Weisheit gibt noch vor der Ankunft Christi auf der Erde und seiner Auferstehung eine treffende und hoffnungsvolle Antwort auf menschliches Leid und Tod: "Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Qualen werden sie nicht erreichen. [Sie bleiben in Frieden. [... Denn Gott hat sie erfahren und für würdig befunden. Er hat sie wie Gold im Schmelztiegel erfahren und sie als Brandopfer angenommen]" (Weish 3,1-6). Diese Worte hören wir manchmal bei der Beerdigung unserer Verwandten und Freunde. Sie wecken in uns Hoffnung im Hinblick auf ihr Schicksal, aber auch auf das, was jeden von uns früher oder später erwartet.

3 Im vergangenen Monat haben wir den fünfundvierzigsten Jahrestag der Wahl von Johannes Paul II. gefeiert. Die Älteren unter uns erinnern sich an den Tag, an dem ein Kardinal, der aus einem Land kam, das damals von Menschen regiert wurde, die sich von einem Menschenbild leiten ließen, das sich radikal von dem unterscheidet, das im Buch der Weisheit und vor allem im Evangelium niedergeschrieben ist, zum Hirten der ganzen Kirche und zum geistlichen Führer der Welt wurde. In der marxistischen Ideologie gab es keinen Platz für Gott oder Religion, die von den Anhängern dieser Ideologie als Opium für das Volk betrachtet wurden. Es gab keinen Platz für uneigennütziges Nächstenliebe, sondern einen Platz für Hass und Klassenkampf. Die erwähnte Ideologie versprach, ein Paradies auf Erden zu errichten, doch nach Jahren der Herrschaft hinterließ sie - wie wir uns erinnern - geistige und materielle Ruinen, ganz zu schweigen vom Leid von Millionen ihrer Opfer.

Zweifelloso hat Johannes Paul II. einen großen Beitrag zum Sturz des heuchlerischen kommunistischen Systems und zur Wiederherstellung von Freiheit und Souveränität für die Völker Mittel- und Osteuropas geleistet. Ihm verdanken wir auch zu einem großen Teil den Fall der Berliner Mauer, der - zusammen mit der polnischen Solidarnosc-Bewegung - zu einem Symbol des epochalen Wandels in unserem Teil der Welt wurde. Johannes Paul II. hatte nur die Wahrheit über Gott und den Menschen zur Verfügung, und mit der Kraft dieser Wahrheit trat er einem bis an die Zähne bewaffneten System entgegen. In seinem Kampf gegen das Böse wurde er von dem Glauben begleitet, dass Gott der einzige Herr der Geschichte ist. Er wurde auch von der Hoffnung und Überzeugung begleitet, die der inspirierte Psalmist vorausgesagt hat und die auf dem Danziger Denkmal für die gefallenen Werftarbeiter eingraviert ist: "Der Herr wird seinem Volk Kraft geben, der Herr wird seinem Volk den Segen des Friedens geben" (Ps 29,11). Diese Hoffnung hat sich erfüllt, und wir sollten Gott immer dafür danken, dass er uns - wo immer wir leben - vom Joch eines versklavenden Systems befreit hat.

4 Johannes Paul II. hat die Welt in Wort und Haltung evangelisiert. Viele von uns Älteren erinnern sich an seine apostolischen Reisen in verschiedene Länder, darunter Polen und Deutschland. Der Papst wollte nahe bei den Menschen sein, bei ihren Angelegenheiten. Er sprach zu ihnen in ihrer Sprache. Er wollte, dass alle - auch ganze Völker mit ihrer Kultur und Identität - den ihnen gebührenden Platz in seinem pastoralen Herzen einnehmen. Er wollte allen Menschen alles sein, und deshalb verabschiedete sich, als er in die Ewigkeit ging, gewissermaßen die ganze Welt von ihm. Und nun pilgern jeden Tag Scharen von Gläubigen zu seinem Grab und vertrauen ihm ihre Sorgen, Ängste und Hoffnungen an, weil sie an seine Fürsprache am Thron Gottes glauben.

Aus dem Pontifikat von Johannes Paul II. werden uns die von ihm initiierten Weltjugendtage in verschiedenen Städten Europas und der Welt in Erinnerung bleiben. Dank seines pastoralen Gespürs konnte und kann die junge Generation der Christen ihren Glauben und ihre Faszination für die Person Jesu Christi, ihre im Evangelium verankerte Freude zum Ausdruck bringen und auf diese Weise auch die Kirche verjüngen - die große Gemeinschaft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, zu der wir alle gehören dürfen.

Wir wissen, dass der Heilige Vater auch durch sein Leiden und Sterben evangelisiert hat. Er hat in seinem Leben viel Leid erfahren, von seiner Jugend an und besonders in der letzten Phase seines Lebens und Dienstes. Er diente bis zum Ende. Er verbarg sein Leiden und seine Schwäche nicht. Auf diese Weise half er den alten, kranken und behinderten Menschen, die Hoffnung nicht zu verlieren, sich ihrer Würde und des unbestreitbaren Wertes eines jeden Menschen bewusst zu werden, der nicht von seiner körperlichen oder geistigen Verfassung abhängt, davon, ob er produktiv ist oder der Pflege und Aufmerksamkeit anderer bedarf.

Schließlich und vor allem hat Johannes Paul II. mit seiner Heiligkeit evangelisiert. Sie leuchtete am hellsten, als das Buch seines Lebens spät in der Nacht geschlossen wurde, am Vorabend des Festes der göttlichen Barmherzigkeit. Zu diesem Zeitpunkt ging er zum Herrn, um den Lohn eines Papstes zu empfangen, der einer ängstlichen, verlorenen Welt die barmherzige Liebe Gottes verkündet hat, deren ergreifendstes Symbol das verwundete Herz Christi ist, das am Kreuz hängt - ein Herz, das ein brennendes Feuer der Liebe ist.

5 Lasst uns, Schwestern und Brüder, alle unsere Angelegenheiten dem barmherzigen Herrn anvertrauen. Bitten wir darum, dass wir Ihm treue Diener sind, wohin Er uns entsprechend unserer persönlichen Berufung sendet, sei es auf dem Lebensweg und im Dienst als Priester, Ordensleute oder in Ehe und Familie. Wir sind uns bewusst, dass wir das Gute in unserem Leben und in unserem Dienst immer Gott verdanken, denn von ihm erhalten wir alles, auch die Fähigkeiten, die Fertigkeiten und die Kraft, Gutes zu tun. Deshalb sollten wir, wie Jesus uns heute im Evangelium rät, immer in aller Demut sagen: "Diener sind wir nicht; wir haben getan, was wir tun sollten" (Lk 17,10).

Jesus, sanftmütig und von Herzen demütig, bilde unsere Herzen nach deinem Herzen!

Amen.

Stanislaw Kardinal Dziwisz